

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2001

Theaterverhältnisse
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2001
7. Jahrgang

Theaterverhältnisse im Vormärz

herausgegeben von
Maria Pörmann und Florian Vaßen

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Theaterverhältnisse im Vormärz / hrsg. von Maria Pormann
und Florian Vaßen. – Bielefeld : Aisthesis Verl., 2002
(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 7. 2001)
ISBN 3-89528-350-9

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, gw@geisterwort.de
Herstellung: Digitaldruck Center, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-350-9
www.aisthesis.de

ergänzt diese Problematik durch eine spezielle Untersuchung der Situation des Adels im Verlauf dieses Prozesses.

Allen Beiträgen ist ein umfänglicher Anmerkungsapparat mit vielen nützlichen Literaturhinweisen beigegeben. Bedauerlicherweise wird den in der DDR erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten kaum Beachtung geschenkt.

Wolfgang Büttner (Petershagen b. Berlin)

Gerhard Thiele: Gneisenau. Leben und Werk des Königlich-Preussischen Generalfeldmarschalls. Eine Chronik. *Brandenburgische Historische Studien, hg. v. d. Brandenburgischen Historischen Kommission e.V., Band 7. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg, 1999.*

Mit der Person Gneisenaus verbinden sich widersprüchliche Erinnerungen und Wertungen. Denn auch die Zeit, in der er lebte, wurde von tiefen gesellschaftlichen Widersprüchen geprägt. Die Große Französische Revolution erschütterte die den Kontinent noch beherrschende Feudalordnung. Napoleons Kriege gegen die Gottesgnaden-Monarchien verwandelten sich im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in brutale Eroberungskriege, und es erwies sich, daß Unabhängigkeit im Kampf gegen den Franzosenkaiser nur zurückgewonnen werden konnte, wenn feudale Fesseln und soziale Rückständigkeit aufgehoben oder doch wesentlich abgebaut werden würden. Der preußische General gehörte zu den Männern, die dies erkannten und bürgerlichem Fortschritt durch historisch notwendige Reformen in Preußen den Weg bahnten. Gneisenau, wie Scharnhorst, Clausewitz und andere waren siegreich im Kampf gegen Napoleon dank dieser Ein- und Weitsicht.

Die bedeutenden Verdienste, die sie sich im deutschen Unabhängigkeitskrieg erwarben, der schließlich Napoleons Sturz bewirkte, dienten allerdings auch der Entstellung ihres Bildes im späteren Deutschen Kaiserreich und während des Faschismus. Als Galionsfiguren nationalistischer Erbfeindpropaganda wurden sie mißbraucht. Dies versperrte auch manchem Demokraten, dem preußischer Kriegsruhm suspekt war, eine historisch gerechte Wertung.

Th. nennt vorliegende Biographie eine „Chronik.“ Er bietet indes mehr als nur einen chronologischen Lebenslauf seines Helden. Die Bausteine des hier skizzierten Porträts sind zeitgenössische Quellen: Selbstzeugnisse Gneisenaus vor allem in Gestalt von Briefen, Notizen und

Auszüge aus seinen Denkschriften, aber auch an ihn gerichtete Briefe, Kabinettsordern des Königs oder andere interessante Zeitdokumente. Th. verbindet diese chronologisch geordneten Dokumente mit sparsamen, aber stets treffenden Erläuterungen, die den historischen Hintergrund wohlabgewogen ins Blickfeld des Lesers rücken. Grundsätzlich läßt der Biograph die Quellen für sich selbst sprechen. Sie bieten so ein lebendiges Bild der Zeit und ihrer markantesten Repräsentanten, drängen keine einseitigen Wertungen auf und regen durch ihre kluge, notwendigerweise gebotene Auswahl zu selbständigem Urteil des Lesers an.

Begründet steht Gneisenaus Wirken als militärisch führender Mann im Kampf gegen die gewaltige Streitmacht Napoleons im Mittelpunkt: von der erfolgreichen Verteidigung der Festung Kolberg an bis zur Entscheidungsschlacht bei Waterloo, deren Ausgang zu den wesentlichsten militärischen Verdiensten des preußischen Generals gehört. Große Aufmerksamkeit wird auch dem Politiker geschenkt, dem Reformler, der für den Soldaten die Abschaffung entehrender Stock- und Spießrutenstrafen gegen den noch immer zähen Widerstand der Gestrigen in einflußreichen Kreisen durchsetzte, und der erkannte, daß es erforderlich sei, „dem Krieg einen insurrektionellen Charakter“ (S. 67) zu geben. Deutlich tritt in den abgedruckten Dokumenten die Obstruktion der Reformgegner am preußischen Hof zutage, die sich zwar in den Kriegsjahren notwendigen Veränderungen historisch überholter Verhältnisse nicht offen widersetzen konnten, die jedoch in der dem Wiener Kongreß folgenden Restaurationsperiode Männer wie Gneisenau als „Jakobiner und Revolutionäre“ verketzerten (S. 182) und, wie er einmal sarkastisch vermerkte, „alle Dinge womöglich auf den Standpunkt vor dem Jahre 1806 zurückzuführen“ bestrebt waren (S. 228). Dabei wollte der Politiker Gneisenau für sein Land nur „eine gute Verfassung“ (S. 228), eine Politik, die ermöglichen sollte, „einige Resultate“ der französischen Revolution „auf unblutigem Wege“ auch in Deutschland zu verwirklichen (S. 251).

Doch die Biographie beleuchtet auch einige, für einen preußischen Adligen ungewöhnliche Tugenden, Erfahrungen und Aktivitäten: zum Beispiel, daß Gneisenau als junger Offizier Gedichte schrieb und auch später ein kunstsinniger Mann war, daß er als kluger Beobachter die siegreichen amerikanischen Farmer in ihrem Unabhängigkeitskrieg selbst erlebte und daraus für Strategie und Taktik im neuzeitlichen Krieg wichtige Lehren zog, daß er andererseits auch ein Gut klug zu bewirtschaften verstand und sich sogar für die Kunst des Bierbrauens interessierte.

Nicht zuletzt verdient Gneisenaus rührende Sorge um die Familie erwähnt zu werden, die aus vielen Briefen und Zeitdokumenten spricht.

Wolfgang Büttner (Petershagen b. Berlin)

Dominik Westerkamp: Pressefreiheit und Zensur im Sachsen des Vormärz. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1999.

Es wäre genauer, wenn im Titel die Zensur vor der Pressefreiheit genannt würde, denn es ist die „Beschränkung der Pressefreiheit“, die, wie W. in seiner abschließenden Zusammenfassung treffend bemerkt, in Deutschland, also auch in Sachsen, „eine lange Tradition“ aufweist. Die „Freiheit der Presse“ hat sie dagegen nicht (S. 171). Deshalb gehörte der Kampf gegen die Zensur und gegen den jeweiligen Zensor – Marx hat ihn 1842 einmal mit einem „Chirurg vom Lande“ verglichen, „der nur ein mechanisches Universalmittel für alles kennt, die Schere“ (MEW, Bd. 1, S. 59) – zu den wesentlichen Charakteristika der antifeudalen Opposition im Vormärz. Die Beseitigung der Zensur war auf jeden Fall die entscheidendste Voraussetzung für Pressefreiheit.

W. widmet sich einleitend Begriffsbestimmungen und historischer Entwicklung des Gegenstandes auf Reichsebene und in Sachsen, um dann ausführlicher auf dessen Verfassung vom 4. September 1831 einzugehen, die erstmals wenigstens das Versprechen eines künftigen Pressegesetzes enthielt. Dies allerdings kam vorerst nicht zustande, denn Regierung und Landtag vertraten recht unterschiedliche Standpunkte. Verschiedene „Übergangsregelungen“ (S. 45) sollten die Wartezeit zunächst überbrücken. 1836 erließ die Regierung eine Preßpolizeiordnung. Sie war nicht zuletzt ein sächsischer Kotau vor Metternichs scharfmacherischer Antwort auf Hambach und den Frankfurter Wachensturm. W. datiert von da eine „zweite Periode“ sächsischer Politik, in der die „Presse mehr und mehr gegängelt“ wurde (S. 172). Im Mai 1844 wurde „der Zensurdruck ein wenig gemildert“, aber es blieb „im Grunde bei der Anwendung der überkommenen und ‚bewährten‘ Grundsätze für die Kontrolle der Presse“ (S. 172). Über den Entwurf eines Preßgesetzes für alle Staaten des Deutschen Bundes konnte Sachsen sich zwar annähernd mit Preußen verständigen, doch Metternich war für jedwede Reform „nicht zu gewinnen“ (S. 142). Das Revolutionsjahr 1848 löste auf seine Weise endlich den gordischen Knoten, doch fand die kurze Zeit der Pressefreiheit auch in Sachsen bereits 1851 ihr Ende. Für den Verlauf